

Die schwarze Flucht

Weinend beugt sich Alex über das Bett seiner Tochter. Er ist ratlos, weiß nicht was er machen soll. Eine Mörderbande verfolgt ihn seit einiger Zeit. Sie wollen, dass er ihnen Geld gibt, damit sie seinen Laden beschützen, ansonsten geschehe etwas Schreckliches.

Da er nun schon zweimal die monatliche Rate nicht bezahlen konnte, drohten sie ihm damit, dass sie seine ganze Familie umbringen würden, wenn er seine Tochter nicht zur Strecke bringen würde. Mit einer solch grauenhaften Forderung hätte er niemals gerechnet. Die Tat sollte in dieser Nacht geschehen, und der Vater wusste, dass er von ihnen beobachtet wurde.

Er konnte nicht einmal in Ruhe telefonieren, ohne dass sie ihm stumme Hinweise gaben, dass er ja niemandem von ihnen berichten dürfte, schon gar nicht der Polizei.

Er hatte nicht genügend Zeit um einen Plan zu schmieden, wie er dieser prägenden Tat ausweichen sollte. Er hatte nicht gemerkt, dass seine Tochter von einem ihm entfahrenen Schluchzer aufgewacht ist. „Papa du weinst ja“, sagte sie, „warum denn?“. „Weil ich so glücklich bin dass ich euch habe.“ Und da er nun noch mehr hätte weinen müssen, flüsterte er schnell: „Alles ist gut, Schatz, und jetzt schlaf schön“

Er verließ ihr Zimmer, kochte sich einen Tee und setzte sich aufs Sofa um sich zu beruhigen.

Plötzlich hatte er einen Einfall, wie er es gestalten könnte, dass seine Tochter doch noch überleben würde. Er stellte die Tasse in die Küche und kroch zu seiner Frau ins Bett. Dort weckte er sie sanft und berichtete ihr so leise und unauffällig wie möglich die ganze Geschichte. Alex erwähnte auch dass sie beschattet würden, und sie daher als Reaktion lachen solle. Dies tat sie auch, allerdings nicht sehr überzeugend.

Danach verkündete er ihr seinen Plan, und zusammen perfektionierten sie ihn noch. Alex bemerkte, dass ihr schon länger eine Träne nach der anderen über die Backen lief, und küsste sie zärtlich. „Ich bin froh, dass ich wenigstens endlich weiß, was dich die ganze Zeit so beschäftigt hat.“ Gegen 2 Uhr morgens krochen beide aus dem Bett und Diana schlich ins Bad, damit die Mafiosi dachten, dass sie nur auf die Toilette musste.

Sie machten extra laut, damit auch Julian erwachte und ins Bad geschlichen kam. Der Vater ging leise ins Kinderzimmer und weckte Leila so, dass die Verfolger es nicht bemerkten, dass sie wach war. Alex flüsterte ihr zu: „Wir machen ein Nachtspiel, okay? Du darfst gar nicht reden, und so tun, als würdest du Schlafen, während ich ein Küchenmesser ins Kopfkissen ramme, damit es von draußen aussieht, als würde ich dich umbringen.“ „Aber du magst doch gar keine Spiele in

denen jemand stirbt?“ „Stimmt, aber Julian hat uns gestern Abend dazu überredet und jetzt stell dich schlafend.“

Nachdem das Kissen im Kopfkissen steckte, packte er Leila in einen Sack und trug sie in die Tiefgarage, in die die Verfolger glücklicherweise keinen Eintritt hatten, nur lauschen konnten.

Seine Frau wartete mit Julian schon bei dem Auto, und sobald Leila aus dem Sack gekrochen war, stopfte sie eine Decke so hinein, dass es aussah, als stecke eine Person drinnen. Die Kinder versteckten sich vor den Rücksitzen und die Frau im Kofferraum. Dann fuhr er los Richtung Verbrennungsanlage. Dort angelangt warf er den Sack, extra laut schluchzend, in den Schacht, der abwärts führt. Dann steigt er wieder ins Auto, und bemerkt, dass die Mafiosi ihm immer noch hinterherfahren. Er fuhr nun schneller, um ein bisschen Abstand zwischen ihn und sie zu bringen und auf direktem Weg zur Polizeistation. Dort suchte er die Einfahrt, parkierte, und holte mit zittrigen Händen seine Familie aus dem Auto.

Er hoffte, dass seine Kinder nicht bemerkt hatten, dass die Verfolger auf sie schossen, sobald sie merkten, wohin er fährt. Glücklicherweise hatten sie nicht getroffen, und haben ca. 2 Kilometer vor der Station gewendet.

Er suchte den Eingang um schnell einen Beamten aufzusuchen, was allerdings schwer war, da es ein riesiges Gebäude und mitten in der Nacht war. Nachdem er jemanden gefunden hatte, und ihm mit zittriger Stimme alle erzählt hatte, ging er auf seine Familie zu und nahm alle in den Arm. Die Kinder hatten nun begriffen, dass es kein Spiel war. Sie waren aufgeregt und zitterten am ganzen Körper. Man brachte ihnen heißen Tee und warme Suppe, und dann führten sie sie in eine enge Zelle, da sie im Moment nichts anderes frei hätten, wie sie mehrmals beteuerten.

Am nächsten Tag wurden sie mit mehreren Polizeiautos zum Flughafen gebracht, und man schickte sie weg, an einen geheimen Ort, den nicht einmal sie erfahren durften.

Die Kinder immerhin fanden langsam gefallen an der ganzen Sache, da sie nun für eine Weile nicht mehr zur Schule mussten.

Als dann aber ihr Aufenthalt doch recht in die Länge gezogen wurde, durften sie die örtliche Schule besuchen. Die war so klein, dass keine große Gefahr dabei bestand. Nach drei Monaten konnten sie einigermaßen die Landessprache, französisch, zum Teil auch englisch. Sie gewöhnten sich gemächlich an das neue Leben dort, aber waren dann doch froh, als nach fünf Monaten endlich die Meldung kam, dass die Typen geschnappt wurden und sie nach Hause zurückkehren konnten.